

Manichäische Religion

Manfred Hutter

1. Der Religionsstifter Mani und die Geschichte der manichäischen Religion

Mani wurde am 14. April 216 n. Chr. in Südmesopotamien geboren, sein Vater Pattik entstammte der parthischen Nobilität, seine Mutter war eventuell Christin oder Jüdin. Vom vierten bis zum 24. Lebensjahr lebte er in der christlichen Täufergemeinschaft der Elkasaiten, wie durch das Bekanntwerden des so genannten „Kölner Mani-Kodex“ im Jahr 1970 deutlich geworden ist. Von den Glaubensinhalten der Elkasaiten hat Mani v. a. die Betonung des Weltgerichts, die Vorstellung der zyklischen Wiederkehr der Propheten sowie die Idee der Beseeltheit der Natur übernommen. Im Gefolge christlicher Traditionen, wie sie Paulus, aber auch Markion oder Bardesanes von Edessa vertreten, verwirft Mani jedoch den Ritualismus der Täufergemeinde und entwickelt ein gnostisch-dualistisches System. Im Jahr 240 kommt es zur Trennung Manis von der Gemeinde, er geht zunächst nach Nordwestindien, konzentriert seine Tätigkeit aber ab 241/42 auf das Gebiet des Sassanidenreiches. Unter dem Herrscher Shabuhr (241/43–273) kann Mani mit Unterstützung maßgeblicher Kreise am Hof seine Religion nicht nur im Iran erfolgreich verkünden, sondern entsendet auch Missionare in den Osten Irans bis ins Gebiet des heutigen Turkmenistan sowie in den Westen bis nach Syrien und Ägypten. Der Erfolg Manis im Iran, der teilweise durch das Aufgreifen zoroastrischer Mythologeme erklärbar ist, ruft die Opposition der zoroastrischen Priesterschaft hervor, die unter dem zweiten Nachfolger von Shabuhr voll ausbricht: Während der Regierungszeit Wahrams I. wird Mani gefangen genommen und stirbt 276 oder 277 in Gefangenschaft. Manis Jünger Sisinnos übernimmt danach die Leitung der Gemeinde, findet aber selbst 286 in der Verfolgung den Tod.

Die bereits zu Manis Lebzeiten begonnene Verkündigung der Religion im östlichen Teil des Römischen Reiches wird wegen der Verfolgung im Iran aktiviert, wobei die Religion hier zum Konkurrenten der christlichen Verkündigung wird. Mani selbst hat in seinem Lehrsystem christlich-gnostische Elemente verarbeitet, manichäische Missionare konnten daher zu Recht ihre Mission als die Verkündigung einer Spielart des Christentums präsentieren. Auch wenn das erste gesetzliche Vorgehen gegen den Manichäismus im Westen durch ein Verbotsedikt unter Diokletian (297 oder 302) noch nicht auf das „christliche Kleid“ der Religion abzielt, wird dieses Verbot seit dem späten 4. Jahrhundert insofern wirksam, als christliche Kaiser sich in ihrer Untersagung des Manichäismus als christlicher Häresie zumindest indirekt auf dieses Verbot berufen haben. Dass seit Beginn des 4. Jahrhunderts der Manichäismus im Römischen Reich ein dem Christentum durchaus ebenbürtiger Mitbewerber im religiösen Pluralismus war, zei-

gen die reichhaltige koptische manichäische Überlieferung aus Ägypten genauso wie die literarisch bezeugten Auseinandersetzungen christlicher Theologen aus Syrien und Palästina. Aufschlussreich für die Bedeutung des Manichäismus in Nordafrika, wo die Religion auch über eine entwickelte Kirchenstruktur und -hierarchie verfügte, sind die Schriften des Augustinus, der zwischen 373 und 382 selbst Manichäer war und sich bis zu seinem Tod im Jahr 430 persönlich und theologisch mit dieser Religion auseinandergesetzt hat. Mit Augustinus erwächst dem westlichen Manichäismus ein Widerpart von Format, dem es argumentativ gelingt, die Lehren dieser Religion in Frage zu stellen. Verbunden mit der antimanichäischen Gesetzgebung der christlichen römischen Kaiser, die unter Justinian ihren Höhepunkt erreicht, verschwindet der organisierte Manichäismus in der westlichen Hemisphäre im 6. Jahrhundert, wirkt aber als Geistesströmung bis in die Neuzeit in der abendländischen Geschichte.

Die Verfolgungssituation im Iran führt im 3. Jahrhundert zugleich dazu, dass Anhänger der Religion auch in die östlichen Provinzen Irans und weiter ins westliche Zentralasien ausweichen, wobei es zu Berührungen zwischen Manichäismus und Buddhismus kommt. Seit dem 4. Jahrhundert entwickelt sich Samarkand (Usbekistan) zu einem Zentrum der Religion, um 600 entsteht dort die Gemeinde der Denawariya, die v. a. in organisatorischer – und weniger in dogmatischer – Hinsicht den westlichen Zentren gegenüber eine Eigenständigkeit entwickelt. Die in diesem Gebiet ansässigen iranischen Sogdier tragen als Händler entlang der Seidenstraße die Religion immer weiter ostwärts, Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts findet die Religion Eingang in China, wird allerdings dort als Religion primär für „Ausländer“ geduldet. Der Uigurenfürst Bögü Khan erhält in China Kenntnis von der Religion und führt sie im Jahr 762 als Staatsreligion – ein einmaliges Faktum in der Geschichte des Manichäismus – in seinem alttürkischen Reich ein; dieser Status galt bis zum Untergang des Uigurenreiches im Jahr 840. Aber auch unter den Herrschern von Kotscho konnten manichäische Gläubige ihre Religion in der Regel ungehindert ausüben, für seit 843 aus China vertriebene Manichäer bietet dieser Teil Zentralasiens eine Zufluchtsstätte. Seit Beginn des 2. Jahrtausends setzt ein Rückgang des Manichäismus ein, der im westlichen Zentralasien mit zunehmender Präsenz des Islam, im östlichen Zentralasien mit dem Überhandnehmen des Buddhismus korrespondiert, so dass es – wohl mitbedingt durch die Mongolen unter Timur Lenk – im 13. Jahrhundert zum Erlöschen des Manichäismus in Zentralasien gekommen ist; in Süd-China konnte sich der Manichäismus teilweise im Untergrund bis ins 16. Jahrhundert an einzelnen Orten behaupten, ehe die letzten Spuren verschwinden.

Zwischen dem Untergang des Manichäismus in Europa bzw. Ostasien liegen tausend Jahre. Im Kontext des zunehmend dominierenden Christentums im (West-)Römischen Reich hat das staatliche Verbot der „häretischen“ Religion ein Ende bereitet. Anders stellt sich die Situation in Zentralasien dar; im westlichen Zentralasien mag der expandierende Islam den Untergang des Manichäismus eventuell auch gewaltsam bewirkt

haben, so dass hier ebenfalls äußerliche Ursachen für das Ende der Religion vorliegen könnten. Im östlichen, buddhistischen Zentralasien und China ist aber unübersehbar, dass interne Faktoren den Untergang der Religion bewirkt haben, da nämlich durch die immer weiter fortschreitende äußere Anpassung und Adaptierung des manichäischen Lehrsystems an die buddhistische Umgebung die manichäische Identität verloren wurde, wobei dieser Identitäts- und Abgrenzungsverlust gegenüber dem Buddhismus den Manichäismus als Glaubenssystem verschwinden ließ.

2. Grunddimensionen der manichäischen Religion

2.1. Das manichäische Pantheon

Das reine Licht ist für Mani Chiffre für das absolut Gute und letztlich für das Göttliche schlechthin, so dass an der obersten Position im Pantheon der so genannte „Vater der Größe“ steht, der in unterschiedlichen Quellen gelegentlich auch als „Vater des Lichtes“, als „Paradiesesherrscher“ oder – in iranischer Terminologie – als Zurwan bezeichnet werden kann. Er ist ein geistiges Wesen, als seine fünf Glieder werden Nous, Denken, Einsicht, Gedanken und Überlegung genannt – Eigenschaften, die als Teile der lichten Seele des Menschen wieder begegnen sollen. Der Vater der Größe thront inmitten von 12 Lichtäonen im Lichtparadies. Im Laufe der Zeit gehen aus ihm die anderen Götter durch Emanation hervor oder werden von ihm erschaffen, um ihre spezifischen Funktionen in der Befreiung des Lichtes aus der Macht der widergöttlichen Finsternis auszuüben, als Erste die „Mutter des Lebens“ und der Urmensch, in der ostmanichäischen Überlieferung häufig als Gott Ohrmizd bezeichnet. Schöpfung ist ein Akt des Ins-Dasein-Rufens, wobei der manichäische Mythos eine Neuinterpretation des ersten Kapitels des Buches Genesis der hebräischen Bibel liefert. Götter, die in der Gestaltung der irdischen Welt eine wichtige Funktion ausüben, sind der „Große Baumeister“, der auch den sprechenden iranischen Namen „der Gott, dessen Schöpfung die neue Welt ist“ trägt, und der „Lebendige Geist“; charakteristisch für den Manichäismus gegenüber anderen gnostischen Religionen ist dabei, dass Götter der Lichtwelt als Demiurgen die materielle Schöpfung hervorbringen. Für das Erlösungsgeschehen wichtige Götter sind der so genannte „Dritte Gesandte“, auch als Roshnshahryazd, wörtlich „der Gott, dessen Reich das Licht ist“, bezeichnet, ferner die Jungfrau des Lichts sowie „Jesus der Glanz“, der den Menschen das für die Erlösung notwendige Wissen (= Gnosis) vermittelt. Mehrere unterschiedliche Jesus-Gestalten begegnen in der manichäischen Lehre, so etwa Jesus patibilis, der „leidende Jesus“, als Symbol für das in der Materie und Finsternis gefesselte göttliche Licht, das selbst erlösungsbedürftig ist. Der historische Jesus spielt hingegen lediglich als Religionsstifter vor Mani eine untergeordnete Rolle.

Die Welt und der Glaube der Manichäer ist vom Göttlichen durchdrungen, im Bemühen um die Befreiung des göttlichen Lichtes aus der Macht der Antigötter und der

widergöttlichen Materie trifft nicht nur jeder einzelne Mensch als Träger eines göttlichen Lichtfunkens immer auf das Göttliche, sondern auch die einzelnen Götter des Lichtes stehen in diesem kosmischen Ringen, wobei das in der Welt immanente Licht wiederum in die Transzendenz zurückkehren wird, damit am Ende von Zeit und Raum die göttliche Ganzheit und Reinheit wiederhergestellt wird. Wie sich das Göttliche im Laufe der Geschichte in vielfältigen und geminderten Formen manifestiert, darum kreist das gesamte Lehrsystem der Religion.

2.2. Die beiden Prinzipien und die drei Zeiten

Licht als das Gute und Finsternis als das Böse prägen als zwei unvereinbare Prinzipien die Weltdeutung des Manichäismus, wobei das gegenseitige Verhältnis der beiden Prinzipien jeweils unterschiedlich ist. Gab es dereinst eine erste Zeit, in der beide Prinzipien voneinander getrennt existierten, so kam es darauf zur Vermischung und zu dem daraus folgenden Kampf beider, der bislang fort dauert und erst in der letzten (= dritten) Zeit durch die Überwindung der Finsternis durch das Licht und die erneute Trennung der Prinzipien beendet wird. Die Grundstruktur der Glaubenslehre wird nicht nur im Schöpfungs- und Weltuntergangsmythos, sondern auch in der Entstehung des Menschengeschlechts und der individuellen Erlösung mehrfach entfaltet. Das vielsprachige und reichhaltige manichäische Schrifttum hält diese Lehrtraditionen in unterschiedlicher Akzentuierung fest, und das gemeinschaftliche und individuelle religiöse Verhalten setzt diese Lehren zum alltäglichen Leben in Bezug.

Mani selbst hat der schriftlichen Tradierung seiner Religion großen Wert beigemessen, da er den Vorteil seiner Religion gegenüber der Verkündigung früherer Religionsstifter darin gesehen hat, dass die schriftliche Fixierung des von ihm Verkündeten die Richtigkeit der Religion gewährleistet, während die älteren Religionen durch die Nachfolger der jeweiligen Religionsstifter auf Grund ihrer Erinnerung nur unvollkommen weiterverkündet wurden. Obwohl Manis Muttersprache eine Form des Syrischen war, hat er für die Verkündigung seiner Lehre vor dem Sassanidenherrscher Shabuhr I. die mittelpersische Sprache des westlichen Iran verwendet. Dieser Lehrtext ist das so genannte Shabuhrgan, das zumindest eine Darstellung von Manis Selbstverständnis als Bringer der Religion, von Kosmologie, Anthropologie und Eschatologie enthalten hat; große Teile des mittelpersischen Textes sind durch die Funde aus Turfan in Chinesisch-Turkestan (heute Sinkiang) bekannt, in Zentralasien und China war der Text auch in parthischer, alttürkischer und chinesischer Sprache verbreitet, allerdings war den Manichäern in Nordafrika und im römischen Bereich diese Schrift unbekannt, was damit zusammenhängen mag, dass das Shabuhrgan am deutlichsten von allen Schriften Manis Elemente der zoroastrischen Mythologie verarbeitet. Offensichtlich besaß die manichäische Religion in ihren unterschiedlichen lokalen Ausprägungen nicht einen einzigen festen Kanon von Heiligen Schriften, zu den wichtigsten gehören aber zweifellos folgende:

Das „Lebendige Evangelium“ wird in manichäischen Kanonlisten immer an erster Stelle genannt, es hatte 22 Kapitel, von denen Fragmente in Griechisch und iranischen Sprachen erhalten geblieben sind. Mit dem Titel „Evangelium“ stellt Mani den Text zweifellos in eine programmatische Konkurrenz zu den christlichen Evangelien, wobei der Text Anlehnung an die Sprache der Schriften des christlichen Missionars Paulus zeigt. Im so genannten Gigantenbuch verarbeitet Mani Elemente der jüdischen Henochtradition. Von manchen kanonischen Schriften des Religionsstifters ist kaum etwas erhalten geblieben, so etwa vom Buch der Mysterien, in dem sich Mani mit den Lehren Jesu bzw. des christlichen Gnostikers Bardesanes (um 200) aus Edessa in Nordsyrien auseinandergesetzt hat. Einige Zitate aus der Schrift „Schatz des Lebens“ sind bei Augustinus erhalten geblieben, woraus hervorgeht, dass auch dieses Werk den manichäischen Mythos dargelegt hat. Schmerzlich ist der Verlust des Ardahang, des Bilderbandes, in dem der Maler Mani seine Lehre optisch dargestellt hat; dass manichäische Kunst, Kalligraphie und Ästhetik im Dienst der Lehrverkündigung gestanden haben, zeigen die sorgfältig geschriebenen und z. T. mit ausgezeichneten Miniaturmalereien geschmückten manichäischen Handschriften, v. a. aus den Turfan-Funden.

Neben solchen Texten, die der Darstellung der Lehre gedient haben, soll Mani insgesamt auch 76 Briefe an einzelne Gemeinden, ferner Gebete und Psalmen verfasst haben. Einen Eindruck von solchen Textgattungen vermitteln v. a. analoge Texte aus den Gemeinden, wobei die ältesten diesbezüglichen erhalten gebliebenen Texte bereits in der ersten Generation am Ende des 3. Jahrhunderts verfasst worden sind. Nur allgemein genannt seien hier Homilien und Sermones der koptischen, iranischen und chinesischen Überlieferung, auch die so genannten Kephalaia („Lehrvorträge“) in koptischer Sprache sowie liturgische Texte (z. B. Beichttexte, Hymnen für einzelne Feste oder auf die Hierarchie der Gemeinde) sind wertvolle Quellen für die Rekonstruktion der manichäischen Religion. Erwähnenswert ist eine Besonderheit chinesischer Manichaica, die sich formal und stilistisch z. T. an buddhistische Text-Genres anlehnen. Schließlich darf nicht der Quellenwert der antimanichäischen Schriften syrischer, griechischer und lateinischer Kirchenschriftsteller oder der Widerlegungen des Manichäismus durch islamische Autoren unberücksichtigt bleiben, da diese Anti-Manichaica verlorene Texte zitieren oder auf religiöse Praktiken rekurrieren.

2.3. Das religiöse Leben

Die religiöse Praxis der Gemeinschaft hat ihren wöchentlichen Mittelpunkt in den Montagsfesten mit Lobpreisung der manichäischen Gottheiten und mit der Belehrung der Gläubigen, wie sie Sünden zur Schädigung der göttlichen Lichtelemente in der Materie vermeiden bzw. das Licht überhaupt aus der Gefangenschaft in der Materie befreien können. Die Wahl des Wochentags dürfte als Überbietung des jüdischen Sabbats und des christlichen Sonntags geschehen sein, hat aber zugleich bis in die Gegenwart insofern

eine indirekte Wirkungsgeschichte, als der Islam rund dreieinhalb Jahrhunderte nach Mani durch den Freitag als den der Reihe von Samstag bis Montag vorangestellten regelmäßigen Feiertag eine neuerliche Markierung von geordneter und „geheiliger“ Zeit vorgenommen hat. Dass der Montag der zentrale wöchentliche Feiertag war, ist auch im großen alttürkischen Beichttext angedeutet, worin ausdrücklich jene Sünden genannt werden, die aus Verfehlungen resultieren, die an Montagen geschehen.

Hervorzuheben aus dem manichäischen Kult ist die Vorliebe für Hymnen und Musik; die Wertschätzung von Musik erwähnt nicht nur Augustinus, sondern die große Zahl erhaltener manichäischer Hymnen bestätigt dies genauso wie Hinweise auf die Verwendung von Musikinstrumenten (z. B. Kithara, Flöte, Laute, Harfe) oder die Erwähnung von „melodiereichen Hymnensängern“. Dass auch Miniaturmalereien manichäische Musiker darstellen, weist ebenfalls auf die „Vortrefflichkeit der religiösen Musik“ hin, wie das Thema eines nicht mehr erhaltenen Briefes Manis lautet. Insgesamt scheinen Manichäer aus diesem Hymnen- und Musikschatz in der Gestaltung ihrer religiösen Feste und Feiern reichhaltig geschöpft zu haben.

Der jährliche Höhepunkt des kultischen Jahres ist das Bemafest, das durch die drei Elemente Sündenvergebung, kultisches Mahl zur Befreiung der Lichtelemente aus der Materie und Memoria des Todes Manis gekennzeichnet ist. Die Feier des Bemafestes begann jeweils mit einer Beichtfeier, von der daran anschließenden Mahlfeier vermittelt eine Miniaturmalerei aus Kotscho in Chinesisch-Turkestan einen gewissen Eindruck: Mehrere Priester und ein Bischof sind vor dem Bemathron versammelt, auf einem kleinen Tisch sind unterschiedliche Speisen bereitgestellt: Melonen, Trauben und Brote in Form von Sonne und Mond zeigen die Funktion des Kultmahles für die Lichtbefreiung. Die Erinnerung an Manis Tod als Folge der Gefängnishaft wird schließlich als Aufstieg und Rückkehr des Religionsstifters in das Lichtreich verstanden; aufschlussreich für den Umgang der manichäischen Religion mit anderen Religionen ist aber zugleich, dass in diesem Zusammenhang sowohl von der Kreuzigung Manis (im Aufgreifen christlicher Glaubensinhalte) oder von Manis Parinirvana (in Übernahme buddhistischer Sprache) die Rede ist, d. h. die hymnische Verherrlichung des Todes Manis versucht zugleich, ihn auch inklusivistisch im Licht anderer Religionen zu interpretieren.

Obleich das kultische Mahl der Lichtbefreiung dient, bleibt das Bewusstsein lebendig, dass durch Nahrung zugleich Sünde und Widergöttliches in den menschlichen Körper gelangen kann, was man durch regelmäßiges Fasten kontrollieren soll. Die Vorstellung vom religiös verdienstvollen Fasten dürfte Mani bereits bei den Elkasaiten kennen gelernt haben, bereits im liturgischen Kalender der frühen manichäischen Gemeinde lassen sich fünf Doppelfasttage in Erinnerung an die Leiden des Urmenschen, des Kirchenführers Sisinnos, Jesu, der manichäischen Gemeinde und des Religionsstifters selbst nachweisen, genauso wie die einmonatige Fastenzeit (entsprechend etwa unserem Monat Februar) wohl bereits in der ersten manichäischen Generation fest etabliert war,

wobei dieser manichäische Fastenmonat als religionsgeschichtliches Vorbild des islamischen Fastenmonats Ramadan gewertet werden darf.

Die manichäische Ethik ist durch ein ausgeprägtes Sündenbewusstsein gekennzeichnet. Obwohl der Mensch bzw. seine Seele eigentlich sündenlos ist, unterliegt er immer der Gefahr, in den Zustand des „Schlafes“ der „Sünde“ zurückzufallen, d. h. Sünde ist dahingehend zu definieren, dass der Mensch seine gnostische Erweckung und seinen göttlichen Ursprung vergisst. Aber auch der alltäglich notwendige Umgang mit der negativ bewerteten Materie verstrickt den Menschen in Sünden. Deshalb legt der Manichäismus Wert auf Beichtformulare, von denen mehrere unterschiedliche Exemplare erhalten geblieben sind; die zentralen darin benannten Themen sind v. a. Speise- und Fastenvorschriften, die Vermeidung von falscher Rede, schädigender Tat und unzulässiger Sexualität, die letzteren drei Bereiche werden auch mit dem Bild von den drei Siegeln umschrieben. Grundsätzlich kann die manichäische Ethik dahingehend zusammengefasst werden, dass ethisches Verhalten jedes einzelnen Manichäers letztlich den mythologischen Kampf des Urmenschen gegen die Finsternis, aber auch den historischen Kampf gegen diese Mächte durch das Auftreten Manis in der Welt fortsetzt.

2.4. Manichäer in der Welt

Die religiöse Praxis und die mit dem Sündenbewusstsein verbundenen Vorschriften führen zu einer zweistufigen Ethik und Gesellschaft, nämlich derjenigen der Hörer (*auditores*) und der Erwählten (*electi*). Damit die Erwählten alle Gebote befolgen und sündenlos bleiben können, müssen die Hörer zu ihren Gunsten auch negativ bewertete Handlungen ausführen, indem sie z. B. die Nahrung für die Erwählten bereiten, aber dadurch das in den pflanzlichen Nahrungsmitteln gefesselte Licht schädigen. Insofern sind die Hörer zweifellos „Manichäer zweiten Ranges“, während die *Electi* ungleich höher stehen – auch in der Kirchenhierarchie: An der Spitze stand Mani bzw. nach seinem Tod der Archegos als Kirchenführer, unter ihm standen die 12 Lehrer, die 72 Bischöfe und die 360 Presbyter; die Strukturierung der Hierarchie nach den Zahlen 12 bzw. 72 greift christliche Vorbilder auf. Aber auch Musiker, Schreiber und Maler haben wichtige Funktionen in der manichäischen Gemeinde inne.

Aufgrund seiner Verbreitung und seines Anspruchs kann man den Manichäismus zweifellos als untergegangene Weltreligion charakterisieren. Im Zusammentreffen mit anderen Religionen ist dabei der Manichäismus von Beginn an einen synkretistischen Weg gegangen, indem durch das Aufgreifen von Elementen der umgebenden und begegnenden Religionen die unveränderte Grundstruktur der Lehre lokal stark variieren konnte – sei es in der Akzentuierung der Lehrinhalte, wie dies die reichhaltige und vielsprachige Überlieferung illustriert, sei es in der unterschiedlichen Benennung der Gottheiten. Dies ist dabei bereits grundgelegt durch Manis Verständnis der älteren Religionen, indem er sich in eine Reihe mit älteren Religionsstiftern stellt, indem er in seiner Prophetologie

mehrfach ausdrücklich seine Vorgänger Zarathustra, Buddha und Jesus nennt, wobei er seine Verkündigung als Überbietung der älteren Religionen versteht. Dies ermöglicht einerseits die inklusivistische Übernahme von Elementen aus anderen Religionen, was dem Missionserfolg durchaus dienlich war und für den Manichäismus ein großes Potenzial an Anpassung zeigt; aber dadurch gerät der Manichäismus zugleich in Opposition zu anderen Religionen, so dass er aus der Sicht anderer Religionen mit dem Etikett einer Häresie (des Christentums, des Zoroastrismus, des Buddhismus) belegt wurde.

3. Zusammenfassung

Der Manichäismus als dualistische Religion ist als religiöses System im 16. Jahrhundert endgültig verschwunden, allerdings haben seit der Spätantike manichäische Themen wie Verwerfung des Alten Testaments, die antikosmische Haltung mit Askese und Ehefeindlichkeit oder die Betonung der Göttlichkeit Jesu auf Kosten seiner Menschennatur nicht nur die Geistesgeschichte beeinflusst, sondern auch geschlossene (Rand-)Strömungen christlicher Traditionen wie Bogomilen, Paulikianer oder Katharer wesentlich geprägt, auch wenn man solche Gemeinschaften der europäischen Religionsgeschichte nicht als Neu-Manichäer charakterisieren sollte, da sie sich nicht insgesamt auf Mani und seine Religion zurückführen und sich z. T. sogar vom Manichäismus distanzieren. Die Rezeption Manis ist aber keineswegs abgeschlossen, sondern erlebt im ausgehenden 20. Jahrhundert in der Ecclesia Gnostica mit kirchlichen Gemeinden und Strukturen beispielsweise in Los Angeles, Salt Lake City oder in Oslo insofern eine Revitalisierung, als in dieser gnostisch-kirchlichen Neugründung am 25. April Mani als Prophet im Mittelpunkt der liturgischen Feiern steht, wobei als zentraler liturgischer Text ein Abschnitt aus dem „Lebendigen Evangelium“ Manis verlesen wird.

Literatur

1. Quellen und Übersetzungen

Böhlig, A. 1980, Die Gnosis III. Der Manichäismus. Zürich. Feldmann, E. 1987, Die „Epistula Fundamenti“ der nordafrikanischen Manichäer. Altenberge. Funk, W.-P. 1996, Kephalaia (I). Zweite Hälfte. Quebec. Gardner, I. 1995, The Kephalaia of the Teacher. Leiden. Hutter, M. 1992, Manis kosmogonische Shabuhrgan-Texte. Wiesbaden. Klimkeit, H.-J. 1993, Gnosis on the Silk Road. Gnostic Texts from Central Asia. San Francisco. Koenen, L./Römer, C. 1988, Der Kölner Mani-Codex. Über das Werden seines Leibes. Kritische Edition. Opladen. Polotsky, H. J. 1934, Manichäische Homilien. Stuttgart. Polotsky, H. J./Böhlig, A. 1940, Kephalaia. 1. Hälfte. Stuttgart. Schmidt-Glintzer, H. 1987, Chinesische Manichaica. Mit textkritischen Anmerkungen und einem Glossar. Wiesbaden. Sundermann, W. 1973, Mittelpersische und parthische kosmogoni-

sche und Parabeltexte der Manichäer. Berlin; 1981, Mitteliranische manichäische Texte kirchengeschichtlichen Inhalts. Berlin; 1992, Der Sermon vom Licht-Nous. Berlin; 1997, Der Sermon von der Seele. Turnhout. *Villey, A.* 1994, Psaumes des errants. Écrits manichéens du Fayyum. Paris. *Wurst, G.* 1996, Die Bema-Psalmen. Turnhout.

2. Allgemeine Literatur

Gulácsi, Zs. 2001, Manichaean Art in Berlin Collections. Turnhout. *Hutter, M.* 1988, Mani und die Sasaniden. Innsbruck. *Lieu, S. N. C.* 1992, Manichaeism in the Later Roman Empire and Medieval China. Tübingen; 1994, Manichaeism in Mesopotamia and the Roman East. Leiden; 1998, Manichaeism in Central Asia and China. Leiden. *Van Oort, J.* 1996, Mani, Manichaeism and Augustine. The Rediscovery of Manichaeism and its Influence on Western Christianity. Tbilisi. *Van Oort, J. (Hg.)* 2001, Augustine and Manichaeism in the Latin West. Leiden. *Widengren, G. (Hg.)* 1977, Der Manichäismus. Darmstadt. *Woschitz, K. M./Hutter, M./Prenner, K.* 1989, Das manichäische Urdrama des Lichtes. Studien zu koptischen, mitteliranischen und arabischen Texten. Wien.

3. Spezialliteratur

Bryder, P. 1985, The Chinese Transformation of Manichaeism. Stockholm. *Colditz, I.* 2000, Zur Sozialterminologie der iranischen Manichäer. Eine semantische Analyse im Vergleich zu den nichtmanichäischen iranischen Quellen. Wiesbaden. *Emmerick, R. E. u. a. (Hg.)* 2000, Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongress zum Manichäismus. Berlin. *Forte, A.* 1993, A New Study on Manichaeism in Central Asia. In: Orientalistische Literaturzeitung 88, 117–124. *Heuser, M./Klimkeit, H.-J.* 1998, Studies in Manichaean Art and Literature. Leiden. *Hutter, M.* 1991, Manis Umgang mit anderen Religionen im Spannungsfeld zwischen Absolutheitsanspruch, Inklusivismus und Synkretismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 43, 298–304; 1997 „Vergleichbar ist die Weisheit einem guten Maler“. Mani der Maler und seine Ästhetik. In: Larcher, G. (Hg.), Gott – Bild. Gebrochen durch die Moderne?, 190–197. Graz. *Klein, W. W.* 1991, Die Argumentation in den griechisch-christlichen Antimanichaica. Wiesbaden. *Klimkeit, H.-J.* 1986, Die Begegnung von Christentum, Gnosis und Buddhismus an der Seidenstraße. Opladen; 1996, Manichäische Kunst an der Seidenstraße. Alte und neue Funde. Opladen. *Klimkeit, H.-J./Schmidt-Glintzer, H. (Hg.)* 1991, Japanische Studien zum östlichen Manichäismus. Wiesbaden. *Mirecki, P./BeDuhn, J. (Hg.)* 1997, Emerging from Darkness. Studies in the Recovery of Manichaean Sources. Leiden. *Richter, S.* 1994, Exegetisch-literarkritische Untersuchungen von Herakleidespsalmen des koptisch-manichäischen Psalmenbuches. Altenberge. *Sundermann, W.* 1986, 1987, Studien zur kirchengeschichtlichen Literatur der Manichäer. In: Altorientalische For-

schungen 13, 40–92. 239–317; 14, 41–107. *Tremblay, X.* 2001, Pour une histoire de la Sérinde. Le manichéisme parmi les peuples et religions d'Asie Centrale d'après les sources primaires. Wien. *Van Tongerloo, A./Van Oort, J. (Hg.)* 1995, The Manichaeans. Leuven. *Wurst, G.* 1995, Das Bemaifest der ägyptischen Manichäer. Altenberge.